



MEIN 2030

S. HEINEMANN-MEERZ
Ärztammer-PäsidentinEinmal Ärztin,
immer Ärztin

Im Jahr 2030 wäre ich über 65 Jahre alt. Wenn ich dann noch im Besitz meiner geistigen und körperlichen Kräfte bin, möchte ich sehr gerne meine Lebenserfahrung nutzbringend zur Verfügung stellen. Denn Arzt bzw. Ärztin bleibt man sein Leben lang. Es müssen auf medizinischem Gebiet oft weitreichende Lebensverändernde Entscheidungen getroffen werden, die Grenzfälle darstellen – was ist zumutbar, was ist im Hinblick auf die Lebensqualität sinnvoll? Aufgrund der Lebenserfahrung und des ärztlichen Weitblicks könnte ich mich bei derartigen Fragen gut einbringen. Ebenso kann ich mir gut vorstellen, noch stundenweise ärztlich zu arbeiten. Die Ärztekammer als Vertretung aller Ärztinnen und Ärzte und fester Bestandteil der Selbstverwaltung wird künftig noch professioneller ihre Aufgaben wahrnehmen und große Akzeptanz erreicht haben. Mein persönliches Umfeld wünsche ich mir auf meinem Grundstück, in meinem Haus und mit meiner Familie. Enkelkinder sind dabei herzlich willkommen. Ein gewachsenes, harmonisches Nachbarschaftsumfeld ist absolut hilfreich. Dies ist auch heute schon so. Dort fühle ich mich wohl. Meine Zukunft sehe ich in einem verstärkten persönlichen Einsatz für soziale Projekte. Das Ehrenamt wird zukünftig noch sehr viel mehr Engagement benötigen als heute schon. Das Kultur- und Freizeitangebot in voller Breite genießen zu können, ist für mich unverzichtbar und Ansporn, dieses Alter zu erreichen. Golfspielen kann man bis ins hohe Alter – ich hoffe bis dahin auf einen funktionierenden 18 Loch-Golfplatz in Halle! Neben Sport ist mir auch gutes Essen wichtig – qualitativ hochwertige Bio-produkte und noch mehr gute Restaurants sollten dann in Halle verfügbar sein. Auf das Seniorenkolleg der Martin-Luther-Universität freue ich mich heute schon.

MZ-SERIE

Lebenswandel

Mehr Lebenszeit,
weniger Kinder,
neue Aufgaben -
wie Sachsen-Anhalt
sich verändert

Thema heute:

Minister-Interview

Montag: Zukunft mit Kindern

Sachsen-Anhalt wird bis zum Jahr 2025 knapp 20 Prozent seiner Einwohner verlieren. Die Bevölkerung wird zudem älter. Welche Folgen hat das für unser Land? Das beleuchtet die MZ-Serie. Heute diskutiert ein junger Journalist mit Sozialminister Norbert Bischoff (SPD).

Die Serie im Netz, viele Zusatzinformationen und Videos unter: www.mz-web.de/lebenswandel

Schreiben Sie uns: Wie sehen Sie die Zukunft Sachsen-Anhalts? Wie möchten Sie selbst im Jahr 2030 leben?
Mitteldeutsche Zeitung, 06075 Halle, Stichwort: Lebenswandel
oder per Mail an: redaktion.leserbrieft@mz-web.de

Warum Sachsen-Anhalt?

MZ SERIE TEIL 14 Student Julius Lukas diskutiert mit Sozialminister Bischoff über seine Zukunft.

HALLE/MZ - Sachsen-Anhalt ist bald das Altenheim Europas. Statistiken sagen das. 2025 werden knapp 450 000 Menschen weniger im Land leben. Besonders die 20- bis 50-Jährigen verschwinden von hier. Übrig bleiben alte Menschen. Ihr Anteil an der Bevölkerung erhöht sich drastisch. 2025 wird jeder Dritte Bewohner über 65 Jahre alt sein. In Europa ist diese Entwicklung einmalig. Sie ist aber – wie so vieles, was mit dem demografischen Wandel zu tun hat – erst einmal Statistik, errechnete Realität. Doch wenn sie auch nur in Teilen eintrifft, ergeben sich für mich Fragen.

Mein Name ist Julius Lukas, ich bin 25 Jahre alt und habe die meiste Zeit meines Lebens in Halle gewohnt. Will ich das auch zukünftig? Genug Platz würde es ja geben, aber auch Arbeit, Infrastruktur und Lebensqualität? In der Generation meiner Großeltern und auch der meiner Eltern war es nicht üblich, die Heimat zu verlassen. Es gab auch nicht die Notwendigkeit (und politisch bedingt nicht die Möglichkeit).

Doch in meiner Generation sind viele schon weg, in Berlin, Hamburg, München oder Europa. Dabei habe ich nicht das Gefühl, dass sie das alle wollen oder besser: für immer wollen. Heimat hat noch Bedeutung. Doch erscheint es mir, als würde meine Generation ein sinkendes Schiff verlassen, einen rostenden Kahn sozusagen.

Vielleicht ist das zu pessimistisch, vielleicht gibt es ja doch berechnete Hoffnung. Mit kaum jemandem könnte ich das besser diskutieren als mit dem Minister für Arbeit und Soziales Norbert Bischoff (SPD).

Herr Bischoff, ich habe die meiste Zeit meines Lebens in Halle verbracht. Derzeit studiere ich 450 Kilometer entfernt. Nächstes Jahr im Oktober bin ich fertig. Warum soll ich zurück nach Halle, nach Sachsen-Anhalt kommen?

Bischoff: Ich finde es erst einmal gut, wenn junge Leute auch irgendwo anders studieren. Richtig ist aber auch, dass man sich letztlich immer da niederlässt, wo man sich am wohlsten fühlt. Wer nach Sachsen-Anhalt zurückkommt, tut das meist wegen der Freunde oder der Familie. Einfach, weil Sachsen-Anhalt seine Heimat ist.

„Ich habe meinen Kindern geraten, mehr als einen Beruf zu erlernen.“

Und über Freunde und Familie hinaus?

Bischoff: Auch die schöne Landschaft und Kulturlandschaft spielt eine Rolle. Wenn ich überlege, was ich alles noch nicht gesehen habe... Ich fühle mich hier eben wohl. Es lohnt sich, hier zu leben.

Um etwas konkreter zu werden: Was tut die Landesregierung dafür, dass ich mich in Sachsen-Anhalt wohlfühlen könnte?

Bischoff: Wir haben zum Beispiel für eine Top-Kinderbetreuung gesorgt. Die ist auch bundesweit ein Markenzeichen. Für junge Leute am wichtigsten ist aber ein sicherer und gut bezahlter Arbeitsplatz. Da müssen wir noch etliches tun und da ist auch die Wirtschaft gefordert.

Derzeit wird viel über Fachkräftemangel geredet. Dabei kenne ich viele gut ausgebildete Absolventen, die keine Stelle finden. Wie passt das zusammen?

Bischoff: Der Fachkräftemangel ist derzeit in aller Munde, aber wenn man konkret nachhakt, scheint die Not noch nicht so groß zu sein. Sonst würden sich die Unternehmen auch noch intensiver um ihre ausgebildeten Fachkräfte bemühen. Aber von denen, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben,



Julius Lukas im Gespräch mit Sozialminister Norbert Bischoff

FOTO: GÜNTER BAUER

bekommen derzeit zwei Drittel keine oder nur eine befristete Stelle. Da passt doch etwas nicht.

Fachkräfte fehlen auch nur in bestimmten Bereichen. Muss gezielter ausgebildet werden?

Bischoff: Das sowieso. Es ging lange nur darum, dass die jungen Leute überhaupt eine Ausbildung haben. Das war auch richtig. Aber jetzt müssen wir doch gucken, in welchen Branchen wir was und wie viel brauchen und uns mit den Unternehmen um junge Leute kümmern. Früher habe ich immer gesagt: Geht dorthin, wo ihre eine gute betriebliche Ausbildung bekommt. Das war meist in den alten Ländern. Meine vier Kinder waren im Westen. Heute hat sich das umgekehrt. Alle suchen, nächstes Jahr wird die Lücke noch größer.

Ganz sichere Arbeitsplätze wird es in der Pflege geben. Sollte ich noch schnell umtsatteln und einen Pflegedienst eröffnen?

Bischoff: Ich will nicht altklug sein, aber meinen Kindern habe ich geraten, mehr als einen Beruf zu erlernen. Meinetwegen sogar drei. Man muss immer einen Plan B haben und sollte nicht warten, dass die Arbeit zu einem kommt.

Also wenn ich nächstes Jahr zu Ende studiert habe und ich keinen Job bekomme, sollte ich gleich Altenpfleger werden?

Bischoff: Wenn es ihnen Spaß macht, ja. Meinem Sohn habe ich geraten, dass er doch Kindergärtner werden könnte. Da hat er ein Faible für.

Aber es werden doch nicht mehr Kinder, sondern mehr alte Menschen.

Bischoff: Ja, aber selbst bei der Kinderbetreuung könnte es Probleme geben. Der Westen ist ja gerade auf der Aufholjagd und braucht jede Menge gut ausgebildeter Erzieherinnen und Erzieher. Und wo findet er diese...

Der demografische Wandel ist für mich immer mit Problemen verbunden. Das Credo der Landesregierung lautet aber: „Demografie als Chance“. Wie passt das zusammen?

Bischoff: Ganz ehrlich, ich verstehe die Problem-Diskussion nicht. Damit entsteht der Eindruck, dass es schlecht ist, wenn Menschen älter werden. Ich sage immer: Das ist ein Glück. Das eigentliche Problem ist, dass wir so wenige Kinder haben. Da stimmt die Balance nicht und da müssen wir etwas tun.

Und worin genau liegt die Chance der Demografie?

Bischoff: Im Miteinander. Die älteren Menschen haben ja Zeit und ich glaube, sie wollen noch etwas tun. Die Gesellschaft sollte ihnen

deswegen zeigen, dass sie gebraucht und geschätzt werden. Wenn wir mit den Älteren gut umgehen, sehen das die Jüngeren und erkennen, dass Sachsen-Anhalt ein Land ist, in dem Jung und Alt wertgeschätzt werden. Sie können also im Land bleiben, bis ins hohe Alter.

Aber dieses geradezu paradiesische Zusammenleben gibt es ja noch nicht. Wie soll es Realität werden?

Bischoff: Wir können den Leuten natürlich nicht sagen, wie sie leben sollen. Ein Konzept für alle kann es nicht geben. Die Politik sollte aber koordinieren und moderieren. Wir brauchen eine Art Ideenbörse. Und jeder in seinem Umfeld setzt dann das um, was passt und wozu er auch bereit ist.

Aber verschieben Sie damit nicht Ihre politische Verantwortung auf die Bürger?

Bischoff: Ein Stück weit ja. Und das finde ich auch völlig richtig. Politik kann und wird nicht alles regeln. Wenn irgendwo ein Bus nicht mehr fährt, wird das immer als Verlust verstanden. Ich sage: Es kann zu einer Bereicherung werden, wenn sich eine Gemeinschaft aufmacht und das Problem löst. Indem man zum Beispiel in einem Dorf Fahrbereitschaft einrichtet. Dafür gibt es Anerkennung aus der Gemeinschaft. Ich könnte mir vorstellen, dass so etwas auch vom Land gefördert werden könnte.

Vorausgesetzt, es sind überhaupt noch fahrbereite Menschen da. 2025 fehlen 450 000, was schon Mitte der 90er Jahre bekannt war. Aber erst 2005 hat sich das Land damit befasst. Wurde da etwas verschlafen?

Bischoff: Hinterher ist man immer klüger. Natürlich hätten wir nach der Wende keine Schulen mehr in Plattenbaugebieten bauen sollen, weil viele Menschen anders wohnen wollten. Wichtiger als der Blick zurück ist mir aber, dass wir jetzt nicht neue Fehler machen, wenn wir über Demografie reden. Ich sage, lasst uns den Wandel als Chance begreifen und nicht als Problem.

„Politik kann und wird nicht alles regeln.“

Wir brauchen einen positiven Demografie-Begriff?

Bischoff: Ja, auf jeden Fall. Diese Botschaft müssen wir offensiver nach außen tragen.

Sollte diese Botschaft nicht auch über das Demografie-Portal der Landesregierung im Internet verbreitet werden?

Bischoff: Gibt es denn eins?

Ja, es ist aber nicht sehr aktuell. Die Texte sind aus den Jahren 2009 und 2010.

Bischoff: Ich hab da noch nicht reingeguckt. Das müssen wir natürlich ändern.

Sie sagen, wir sollen mehr über Chancen reden. Die Probleme lassen sich aber nicht ausblenden. Ich denke da an chronisch unterfinanzierte Hochschulen. Dabei sind die es gerade, die junge Menschen nach Sachsen-Anhalt ziehen.

Bischoff: Ich glaube, wir müssen fördern, was Jung und Alt hilft. Mindestens genau so wichtig wie die Unterstützung der studentischen Ausbildung ist doch, die Absolventen hier zu halten. Die Absolventen müssen also merken, dass es sich hier gut leben lässt und sie auch eine gut bezahlte Arbeit bekommen.

Aber Studenten sind ja auch für das soziale und kulturelle Zusammenleben einer Gesellschaft wichtig.

Bischoff: Das ist natürlich auch richtig.

Kann es nicht sein, dass für Hochschulen einfach das Geld fehlt? Ich glaube, dass sich das Land in eine finanzielle Lage manövriert hat, in der es keine Spielräume mehr gibt. Und die Lage wird nicht besser.

Bischoff: Das glaube ich nicht. Wir haben immer noch viel Geld im Land. Aber wir werden uns nicht mehr alles leisten können. Die weniger werdenden Mittel sehe ich auch als Chance. Wir werden genauer schauen müssen, was wir fördern und was nicht. Das ist ein Prozess, der Geduld braucht, aber auch Spaß macht.

Nicht nur „Demografie als Chance“ sondern auch „Finanzknappheit als Chance“? Ernsthaft?

Bischoff: Ja, das ist so. Zum Beispiel muss eine Krankenhausplanung heute anders aussehen als vor 20 Jahren. Oder nehmen wir die Förderung im ländlichen Raum. Da bin ich ganz an der Seite von Umweltminister Hermann Onko Aeikens. So schön die vielen sanierten Dorfgemeinschaftshäuser auch sind, wenn sie vor Ort nicht mit Leben erfüllt werden, nicht unterhalten werden können, von den Bürgern vielleicht auch nicht angenommen werden, dann dürfen wir da nicht mehr mit der Gießkanne ausschenken. Wir können einfach nicht mehr versprechen, dass auch noch in das letzte Dorf ein Bus fährt.

Und wer soll dann noch in diesem letzten Dorf leben?

Bischoff: Wer heute im ländlichen Bereich lebt, lebt dort bewusst. Er findet die Natur und Ruhe schön. Er muss aber auch wissen, dass er

nicht die gleiche Infrastruktur wie in der Stadt hat. Hinter dem Haus Windmühlen und Natur und vor der Tür die Straßenbahn und das Einkaufszentrum – das geht nicht. Ja, wir brauchen gleichwertige Lebensbedingungen. Das darf aber nicht verwechselt werden mit gleichen oder identischen Lebensbedingungen, egal an welchem Ort.

„Die jungen Leute von heute sind doch mit der DDR-Jugend zur Wende nicht vergleichbar.“

Gilt das auch für die Alterssicherung? Ich kenne in meiner Generation nur wenige Leute, die glauben, dass sie eine Rente bekommen werden. Können Sie uns Hoffnung machen?

Bischoff: Ich denke, dass sich das Rentensystem verändern muss. Im heutigen Generationenvertrag erwirtschaften die jungen Leute die Rente der alten. Aber das Verhältnis wird nicht so bleiben. Immer weniger Menschen sind in der Wertschöpfung, hier wird viel über Maschinen erwirtschaftet.

Also müssten Maschinen in die Rentenversicherung einzahlen?

Bischoff: Ja, eigentlich schon. Das heißt, ein noch größerer Teil der Renten wird künftig über Steuern finanziert werden müssen.

Ich habe das Gespräch mit mir begonnen und möchte es mit Ihnen beenden. Sie haben bis auf Ihr Studium in Erfurt ihr ganzes Leben in Sachsen-Anhalt gewohnt. Was hat sie hier gehalten?

Bischoff: Vor der Wende konnten wir ja kaum weg. Und so war ich auch nach 1989 ein typischer DDR-Bürger. Ich hatte ein Stückchen Angst. Ich hatte sogar das Angebot, nach Brüssel zu gehen. Ich habe aber abgelehnt, weil ich kein Englisch konnte. Deswegen bin ich hier geblieben. Heute würde ich mich wahrscheinlich anders entscheiden.

Aus Angst? Das ist aber keine gute Motivation für junge Leute, Sachsen-Anhalt treu zu bleiben.

Bischoff: Das war doch damals. Die jungen Leute von heute sind doch mit der DDR-Jugend zur Wendezeit nicht vergleichbar. Wir konnten damals nicht viel reisen und uns ausprobieren. Ihre Generation ist doch ständig unterwegs und kann sich in der Welt ausprobieren. Und danach können sie gerne wieder zurück kommen. Aber so wie die Leute von hier weggehen, werden auch andere hierher kommen und sagen: In Sachsen-Anhalt kann ich gut leben.